

# Bei Radio Bremen gut aufgehoben

## Sendung über den „Kreuzkampf“ berücksichtigte verschiedene Perspektiven

Cloppenburg. „Kreuzkampf“ und kein Ende: Über sechzig Minuten widmete Radio Bremen in seinem ersten Programm am Samstagabend den Vorgängen des Jahres 1936 im Oldenburger Münsterland, die unter dem Titel „Kreuzkampf“ in die Geschichte eingegangen sind. „Ausgerechnet Radio Bremen“, gaben Heimatfreunde zu bedenken, in der bösen Ahnung, daß der im konservativen Volksmund als „Rotfunk“ apostrophierte Sender an der Weser wieder einmal den Ruf Süddoldenburgs in Mitleidenschaft ziehen und den Mythos vom „Kreuzkampf“ demontieren dürfte. Noch zu frisch ist die Erinnerung an „Ewig stinken die Felder“ auf dem häuslichen Bildschirm.

Doch nichts dergleichen geschah. Im Gegenteil: Im Ton äußerst moderat, in der Sache kundig und in der Bewertung zurückhaltend setzte sich der verantwortliche Redakteur Andreas Wojak mit dem brisanten Thema auseinander, eine didaktisch gut aufbereitete Unterrichtsstunde zu einem umstrittenen Thema der jüngsten regionalgeschichtlichen Vergangenheit.

Andreas Wojak hatte sich umgehört im Oldenburger Münsterland, sich mit dem Lokalkolorit vertraut gemacht, mit Menschen gesprochen, die damals dabel waren und aus eigener Erfahrung berichteten, und bei der zuständigen wissenschaftlichen Zunft um Einordnung und Wertung nachgesucht.

Um es vorwegzunehmen: Das Thema „Kreuzkampf“ ist auch mit dieser Sendung nicht zu Ende, obwohl Andreas Wojak alles dazu gesagt hat, was man heute dazu sagen kann. Er war deshalb gut beraten, verschiedene Perspektiven in der kritischen Auseinandersetzung mit dem „Kreuzkampf“ aufzuzeigen: Für Professor Kuropka aus Vechta ist er nicht politisch, hat aber eine politische Dimension - worin diese auch immer bestehen mag -, der Nachwuchshistoriker Heseding kann in ihm keinen Widerstand erkennen, weil nach der Rücknahme des Kreuzerlasses durch Carl Röver in der Münsterlandhalle alles normal weitergegangen sei, mit der Hitlerjugend und dem Winterhilfswerk, in loyaler Haltung gegenüber dem nationalsozialistischen Staat und natürlich der Amtskirche, die eine wesentliche Rolle bei der Entfaltung des Protestes gespielt habe. Eine kritische Schülerstimme aus dem Gedächtnis zitiert: „Wenn alle die Menschen, die in der Münsterlandhalle waren, sich für die Juden eingesetzt hätten...“ Heute sicherlich keine Einzelstimme.

Wojak machte deutlich, daß es kein Gegensatz war, ein katholischer Christ und SA-Mann zu sein. Wohl gab es Konflikte, wie sein Kronzeuge, der Heimatschriftsteller Heinz von der Wall, bestätigt: Zentrum und Brüning, katholische Kirche und nationale Gesinnung waren die fundamen-

talien Grundwerte im Lebensraum Süddoldenburg, und an einer dieser Grundfesten hatte der NS-Minister Pauly aus Oldenburg gerüttelt - am Kreuz, dem Symbol des rechten Glaubens. Der 85jährige emeritierte Pfarrer Heinrich Fressenborg, der die Wahrnehmung seiner Amtspflicht mit dem Konzentrationslager büßen mußte, in der Sendung: „Das Kreuz das Zeichen des Christen ist...“ Zu dieser Lebenswelt gerät der Gymnasiast Heinz von der Wall in Widerspruch, als er nachzudenken beginnt und sich um Aufklärung bemüht um die „selbstverschuldete Unmündigkeit“ seiner Zeit.

Die Münsterländer feierten die Rücknahme des „Kreuzerlasses“ als einen Sieg, wer wollte es ihnen verdenken, aber damit war der Kampf um die Schule und damit um die Gesinnung der Jugend noch nicht zu Ende: Hitler wollte eine konfessionsfreie Schule, nicht um pädagogischer Einsicht willen, sondern um das weltanschauliche Vakuum mit seinem „Ungeist“ füllen zu können. Das Kreuz ist in den Schulen geblieben, hat aber nicht verhindern können, daß sich der „Ungeist“ weiter auszubreiten versuchte; die Vorfälle um den Goldenstedter Schulstreik zwei Jahre später beweisen, daß die Nazis nicht aufgegeben hatten: Das Kreuz, aber nicht die Schule hatten sie aus der

Hand gegeben.

Der „Kreuzkampf“ nimmt kein Ende, auch das machte Andreas Wojak deutlich, solange er dazu erhalten muß, als politisches Alibi gefeiert zu werden und sich durch seine Überhöhung aus der geschichtlichen Verantwortung zu schleichen: Es hat den „Kreuzkampf“ gegeben - töricht, wer ihn leugnen wollte -, es hat aber auch die Kehrseite der Geschichte gegeben, die nationalsozialistische Normalität in einem klassischen katholischen Milieu. Beides gehört zur geschichtlichen Wahrheit und ist der Grund für das Unbehagen bei „Kreuzkampfgedächtnistagen“ in der Nachkriegszeit. Für politische Legitimationsfragen der Gegenwart ist der Kreuzkampf zu schade.

„Kreuzkampf“ heute? Junge Leute scheinen sich nichts vorzumachen. Es gibt Dinge, für die zu widerstehen sich lohnt, für die Eltern, für die Freunde: Ob auch für das Kreuz? Das hängt vom Glauben ab, und Glauben ist Privatsache geworden, nicht mehr verbindliches Kennzeichen eines überschaubaren Lebensraumes. Auch wenn dieser Lebensraum Oldenburger Münsterland heißt und in ihm vor Jahrzehnten in bedrückender Zeit für das Kreuz Freiheit und Leben riskiert wurden.

Hubert Gelhaus